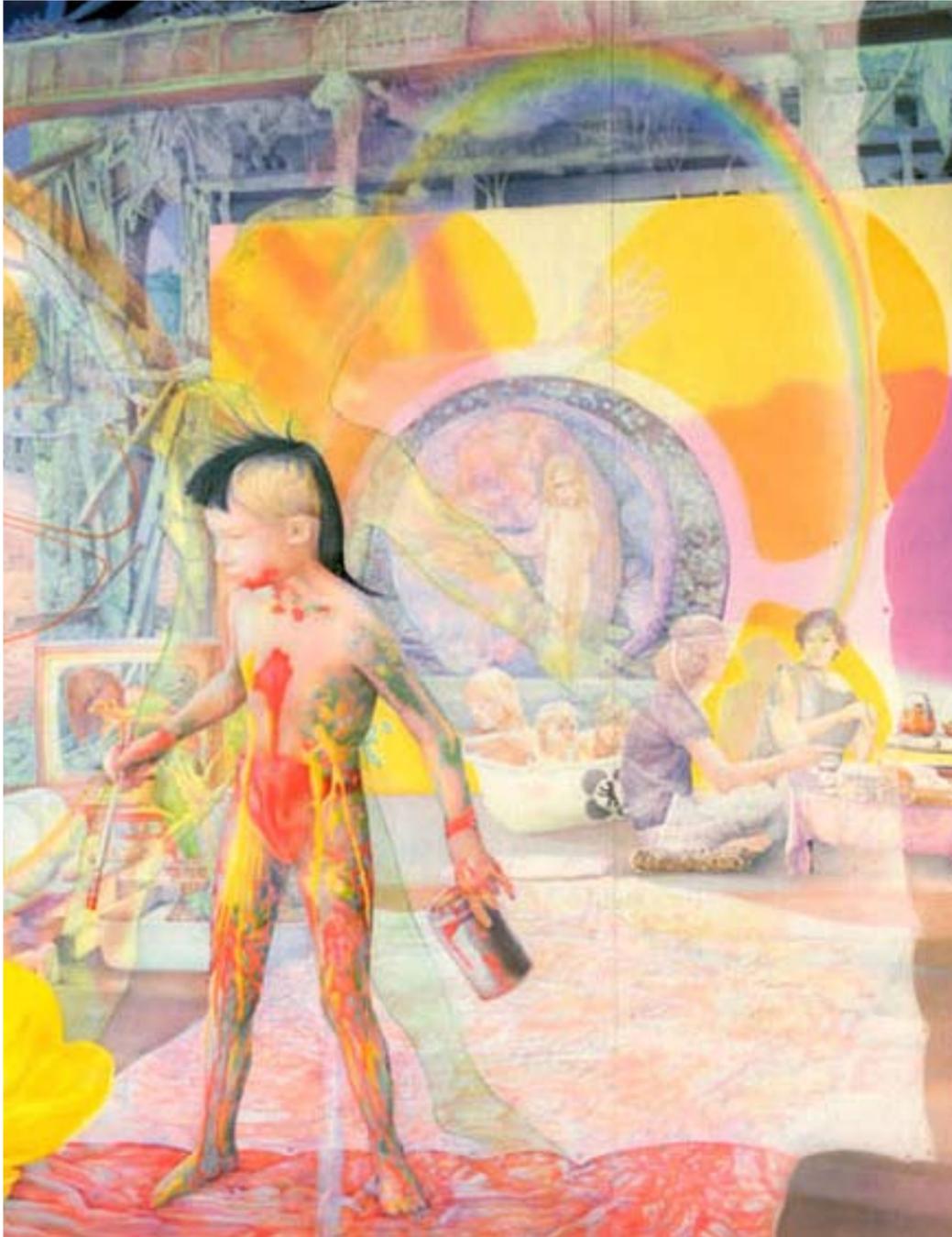




## Das Atelier

### Die Berliner «Factory» Lebenswerk des Künstler Gernot Bubenik

Das Wohnatelier in Berlin Kreuzberg ist ein eigener Kosmos. Seit über 40 Jahren wird dort gewohnt und gearbeitet. Anstoss dafür war die Thematisierung des Ateliers in der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als ein eigenständiges Kunstwerk. Und während in New York Mitte der 60er Jahre die «Factory» Andy Warhols entstand, initiierte Gernot Bubenik sein Atelier-Projekt in Berlin. Mittlerweile ist die ehemalige Fabrikhalle eines der ältesten durchgehend belebten Ateliers.

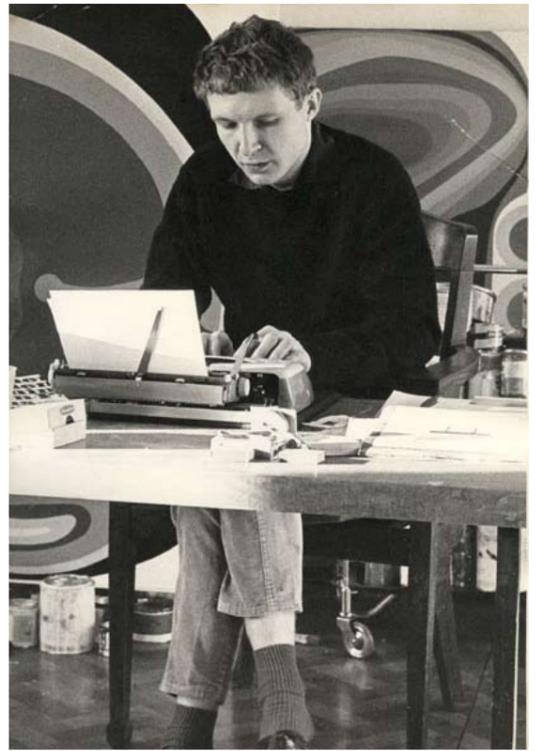


Ausschnitt aus «Zukunft in Gegenwart» Gernot Bubenik, 1986



# Atelier von Gernot Bubenik

1960 – 1979

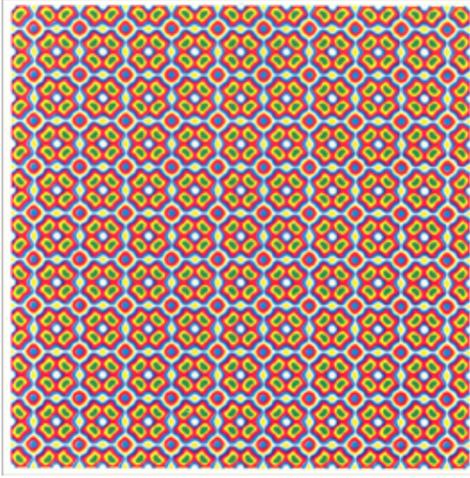
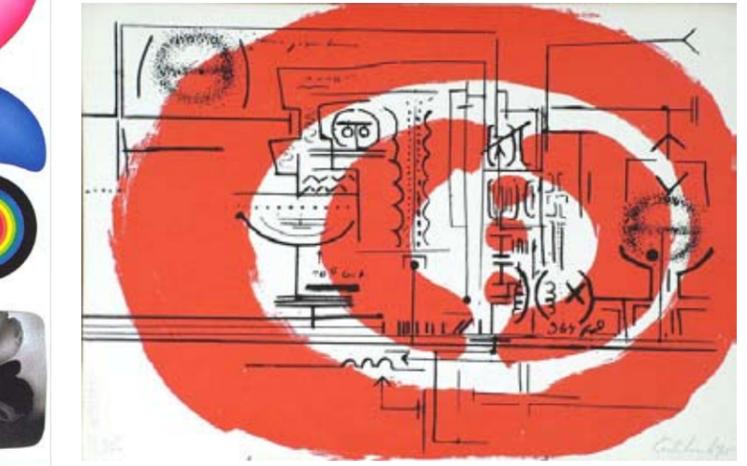
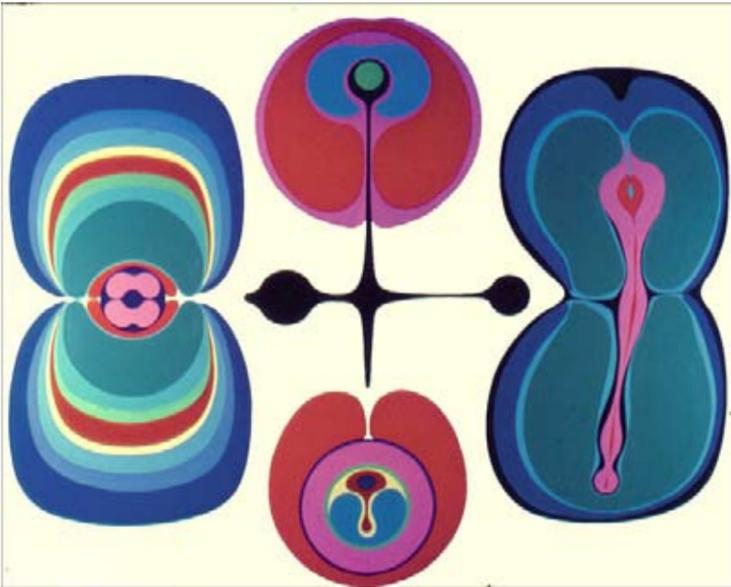


1960  
1961  
1962  
1963  
1964  
1965  
1966  
1967  
1968  
1969  
1970  
1971  
1972  
1973  
1974  
1975  
1976  
1977  
1978  
1979



# Werke von Gernot Bubenik

1960 - 1979



1960  
1961  
1962  
1963  
1964  
1965  
1966  
1967  
1968  
1969  
1970  
1971  
1972  
1973  
1974  
1975  
1976  
1977  
1978  
1979



# Atelier von Gernot Bubenik

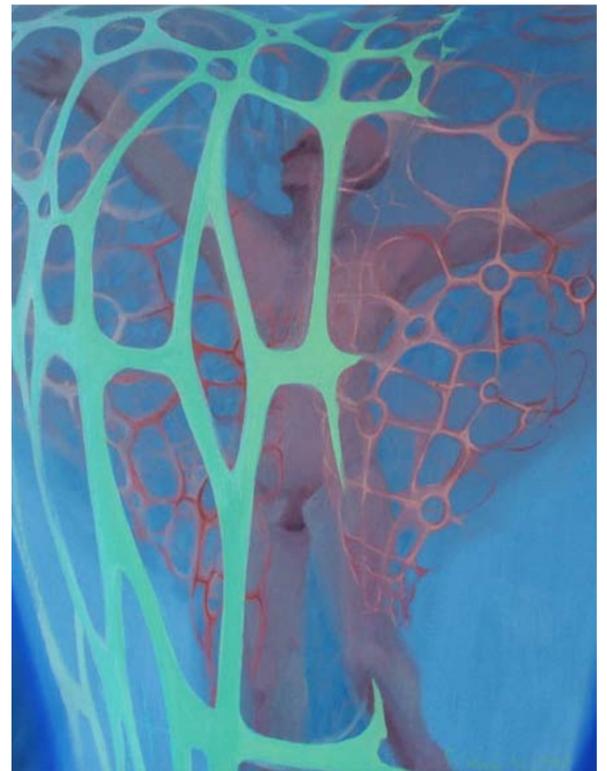
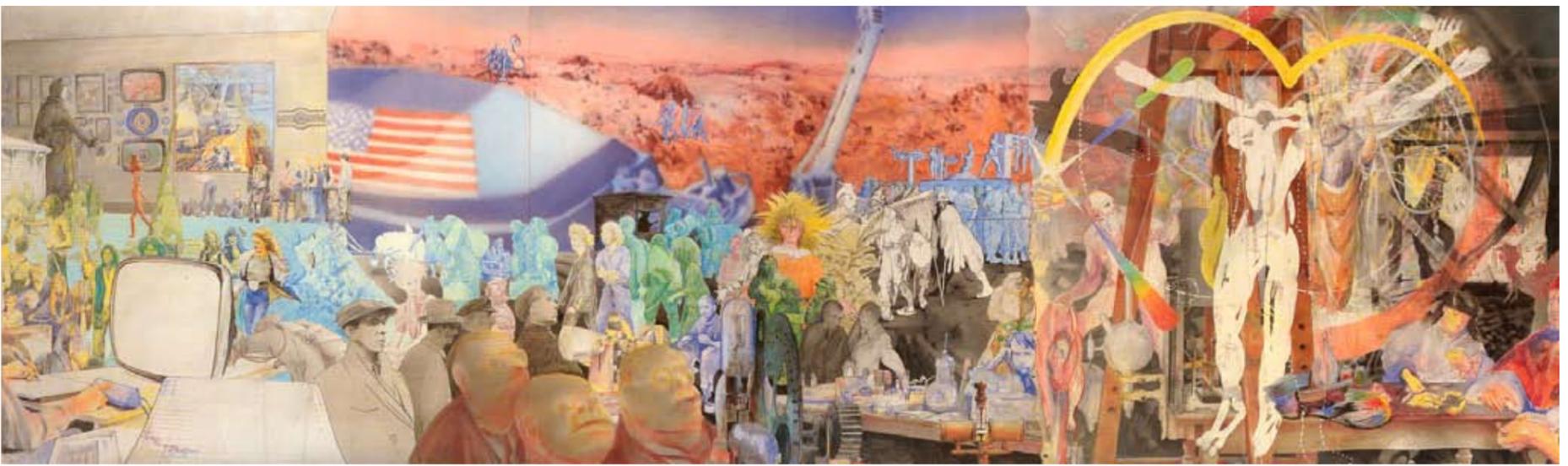
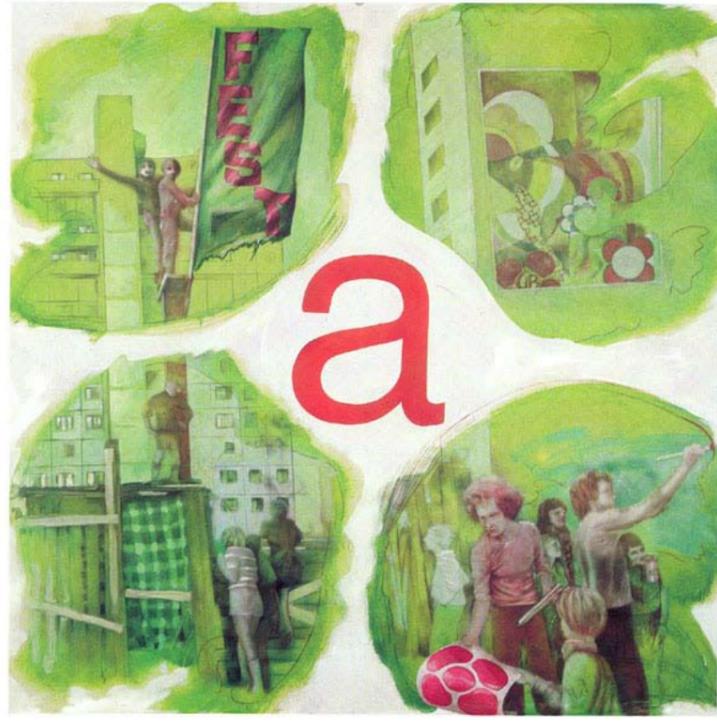
1980 – 1999



1980  
1981  
1982  
1983  
1984  
1985  
1986  
1987  
1988  
1989  
1990  
1991  
1992  
1993  
1994  
1995  
1996  
1997  
1998  
1999



Werke von Gernot Bubenik  
1980 – 1999



1980  
1981  
1982  
1983  
1984  
1985  
1986  
1987  
1988  
1989  
1990  
1991  
1992  
1993  
1994  
1995  
1996  
1997  
1998  
1999



# Atelier von Gernot Bubenik

2000 – 2009



2000

2001

2002

2003

2004

2005

2006

2007

2008

2009

2010



**Werke von Gernot Bubenik**  
2000 – 2009



2000  
2001  
2002  
2003  
2004  
2005  
2006  
2007  
2008  
2009  
2010



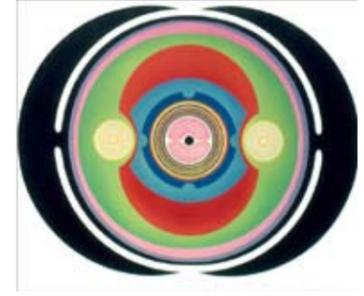
# Vita von Gernot Bubenik

1942 In Troppau (Opava) Tschechien geboren.

1958-1960 Ausbildung zum Gärtner

1961-1966 Studium der Malerei und Grafik in Stuttgart und Berlin

seit 1965 als bildender Künstler freiberuflich tätig: Malerei, Siebdruck und Radierung, Objekte zum Thema Kunst und Wissenschaft.  
Bilderfindungen: Maschinen, Organismen, Querschnitte, Schautafeln, Begriffsbilder, Naturgeschichten, Blüten, Warenzeichen, Heraldik; Aktionen und Sozialisationsprojekte, didaktische Tätigkeiten und Performance, Konzeption und Ausführung von Ausstellungen und Kulturpolitik.



1967 Gründung der „Aktionsgruppe im Berufsverband bildender Künstler“ und von 1968 bis 1973 2. Vorsitzender des BBK mit den Initiativen: Druckwerkstatt, Kultur- und Bildungswerk, Sozialversicherung für Künstler und Künstlerweiterbildung für neue Arbeitsbereiche im Sozialisationsbereich.

1968 Mitglied der Aktionsgruppe im Kunstverein Berlin. Gründungsmitglied der NGbK. Dort Gründung der AG-Spielumwelt gemeinsam mit Göta Tellesch.

[www.ngbk.de](http://www.ngbk.de)



1968 Preis der Grafik- Biennale Tokio und „Preis der Deutschen Kunstkritik“.

seit 1969 Fotorealistische Malerei in Lack auf Metall mit der Spritzpistole als Malwerkzeug (später „Airbrush“ genannt.)

1970 Gründung des Jugendfreizeitprojektes „Spielstadt“ im Spielclub Culmer Straße, Berlin, gemeinsam mit dem „Hoffmann Comic Theater“.

1971 Rede in der Paulskirche beim Künstlerkongress „Über die Unfreiheit der freien Berufe“

Texte unter:

[www.bubenikgernot.com/eig-texte.html](http://www.bubenikgernot.com/eig-texte.html)



1971-1973 Lehrauftrag für Malerei an der Hochschule für Bildende Kunst Berlin.

seit 1980 Körperdrucke, Farbaktionen und Lichtspuren. „Fingerschmetterlinge“, „Handschmetterlinge“, „Körperschmetterlinge“: Der „Schmetterlingsmensch“. Gleichzeitig Computergrafik.

1981 Beteiligung am „Internationalen Künstlerwettbewerb“ Kunst am Bau der Technischen Universität Berlin mit dem „Partizipationsprojekt für eine Zusammenarbeit mit den Instituten Lichttechnik, Elektronik, Kunst- und Kommunikationswissenschaft und Pädagogik: Wissenschaftlich – technische Nutzung eines Kultursymbols“ - darin enthalten „ein Schreibkurs für Vor – und Grundschüler im Farbaktionsraum mit zehn 2 x 2 Meter großen Arbeitsflächen.“

1986 Werkausstellung in der staatlichen Kunsthalle Berlin.



seit 1986 WERKSTATT FÜR ÖKOLOGIE- mit dem Wurmkomposter für Innenräume und WERKSTATT FÜR FARBAKTIONEN mit kompostierbaren Farbmassen.

1990 Entwicklung einer Kompostierbaren Siebdruckfarbe auf Wasserbasis.

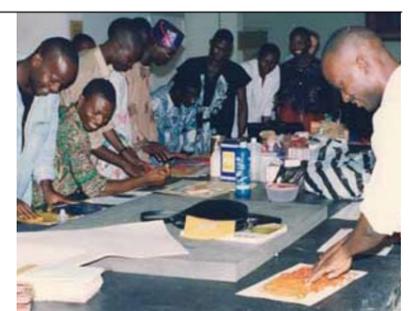
1991-1995 Lehrauftrag für experimentellen Siebdruck an der Hochschule für Bildende Kunst Berlin. Entwicklung einer giftfreien, kompostierbaren Siebdruckfarbe und einer kindgemäßen Arbeitstechnik für den manuellen Siebdruck.



1992-2005 Realisierung des Kulturprojektes „Kunst und Ökologie“ in Kooperation mit dem Kulturbüro Kreuzberg, der bezirklichen Jugendförderung, Kinderhäusern, Jugendfreizeiteinrichtungen und Schulen bei Mitarbeit von insgesamt ca 3000 Kindern und Jugendlichen.

1993 erster Aktionsraum für expressive Kulturtechniken im Kulturbüro Kreuzberg

1993 Workshop in Lagos, Nigeria: „Spirit of hand“





# Vita von Gernot Bubenik

1996-2001 12 viertägige Performances „COERÊNCIA DE FORMA E MOVIMENTO“ in Brasilien: Universidade Federal do Paraná und Studio Museo Anderson, Curitiba; Festival de Inverno Antonina; Fundação Cultural Paranaíba; Grupo Local, Fundação Cultural, Associação dos Artistas, Ecomuseu, Escola Monjolo, Congresso Latino Americano de Deficientes Físicos e Mentais, Foz do Iguaçu; I. Congresso internacional de arte Florianópolis; Congresso de Arte, Porto Alegre.



1996 Einrichtung einer Siebdruckwerkstatt mit 20 Siebdrucksets bis DIN A3 für Schulklassen in der Museumswerkstatt der Gemäldegalerie im Auftrag des Außenamtes Preußischer Kulturbesitz Berlin.

1996-1997 4 Ausstellungen der Projektarbeit in Berlin: Malen wie die Katzen 1 und 2, Kinder und Regenwürmer, und Theaterblut im Rathaus Kreuzberg.



1998-2002 KUNST UND ÖKOLOGIE, Projekt mit Schülern in 3 Aktionsräumen an der Gerhard- Hauptmann- Oberschule mit Übungen zum Erleben des ZUSAMMENHANGES VON BEWEGUNG UND FORM als ein Beitrag zur Gewaltprävention.

2000 Ausstellung: Gernot Bubenik „arte e ecologia“, ECOMUSEU Foz do Iguaçu, Brasil.

2001 Konzeption und Ausführung der Ausstellung Jugend gew@ltig vernetzt gemeinsam mit dem gleichnamigen Projekt der Jugendförderung des Bezirksamtes Kreuzberg.

2002 Lehrauftrag an der UdK, KiK: Praktische Kulturarbeit an Schulen: Kunst frisst Gewalt.

Einrichtung des Projektes KUNST UND ÖKOLOGIE als Pilotprojekt für die Initiative „Künstler in die Schulen“ des Bildungswerkes des BBK in 3 Aktionsräumen in der E.O. Plauen Grundschule.



2003 Eröffnung des Projektes „Künstler in die Schulen“ in den Projekträumen KUNST UND ÖKOLOGIE in der E. O. Plauen Grundschule.

2004 Projektförderung durch die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur für das Projekt „Bewegungsformen - Erleben und dokumentieren der Bewegungsformen des Körpers“.

2006 Auszeichnung des Schulprojektes „Farbenzirkus“ beim Wettbewerb KINDER ZUM OLYMP! der Kulturstiftung der Länder durch einen Preis der Sparte Film und neue Medien an Grundschulen.





## Das Atelier

### Gernot Bubenik über die Geschichte und Entstehung des Wohnateliers, Adalbertstrasse 94

1966, Wohnung Claudiusstr. Berlin Tiergarten. 1 1/2 Zimmer, Küche, Toilette, Arbeitsraum in der unbenutzten Waschküche unterm Dach. Das halbe Zimmer war Kinderzimmer damals für Sohn Wolf, 2 Jahre alt. Tochter Ev war schon unterwegs. Wir waren Familie. Das große Zimmer ca 40 qm war zur Hälfte Wohnraum meiner Frau Erika und zur anderen Hälfte Atelier. Dort produzierte ich bis 1967 die Bilder für die ersten Ausstellungen in westdeutschen Galerien. Ein selbstgebauter Siebdrucktisch war in der Küche aufgestellt. Die bedruckten Papiere wurden auf Wäscheleinen darüber und über dem Herd aufgehängt und auch im Wohn- und Atelierraum auf den Fußboden abgelegt. Die erste bestellte Auflage hatte 100 Exemplare vom „Embryo der Schmetterlingsmaschine“.

Grundierungsarbeiten für Leinwände, Faserplatten und später auch die Aluminiumtafeln machte ich in der Waschküche unterm Dach. Das Grundieren mit Heissluftsprühpistole und Nitrolack ging etwa so: ich hielt die Luft an, während ich eine Farbschicht sprühte, rannte dann aufs Treppenhaus um Luft zu schnappen und begann mit der zweiten Farbschicht, wenn sich der Farbnebel in der Waschküche gelegt hatte. Dabei trug ich zur Sicherheit eine Atemschutzmaske, um so wenig wie möglich giftige Lösungsmitteldämpfe einzuzatmen. Die Entlüftung des kleinen Raumes war nur über das Dachlufenfenster möglich. Die Luft kam vom Treppenhaus und zog zur Dachluke hinaus.

1967 fand ich in Berlin Kreuzberg eine seit Kriegsende leerstehende Fabriketage und machte am 02.08.1967 den Vormietvertrag mit dem damaligen Eigentümer Gustav Feix und unterschrieb am 15.08.1967 den bis heute gültigen Mietvertrag. Ich hatte einen 224 qm großen, nicht beheizbaren Gewerberaum gemietet und zahlte damals 268,80 DM Monatsmiete dafür. Gemietet wurde die leere Etage ohne Raumaufteilung mit Betonestrichboden, Wasser- und Gasanschluss sowie einer Toilette. Noch im selben Jahr ließ ich eine Gasetagenheizung einbauen, sodass ich die Räume im Winter 67 bereits nutzen konnte. Es bedurfte ein Jahr bis die Etage auch bewohnbar war, denn ich war der erste Mieter nach dem 2. Weltkrieg: Da musste viel repariert werden wie z.B. die Wände, die Fenster und die Stromleitungen und vieles erst eingebaut werden wie der Fußboden und einige Wände in Leichtbauweise zur Raumaufteilung, Installation eines Nassraumes mit Badewanne, die Kochnische und der Schlafraum. 1967 und 1968 stand die Nutzung als Arbeitsraum zur Bilderproduktion im Vordergrund.

Ab 1970 war für mich das Wohnatelier Lebensmittelpunkt. Meine Arbeit und mein Leben entwickelte sich dort. In der Tat wusste ich nicht mehr wohin ein von Arbeits- und Gestaltungsprozessen gereinigter Wohnbereich zu entwickeln sei. Für meine Kinder Wolf und Eve war der Schülerladen der Lebensmittelpunkt und dieser ähnelte mehr und mehr einem Atelier, einem Lern- und Experimentierraum. In der Wohnung in der Konstanzer Straße hatten die Kinder je einen individuellen Rückzugsort. Das Atelier war für sie ein Abenteuer auf das sie sich immer wieder gern einließen. Aber welche Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Orten und Lebensentwürfen möglich waren, was in diesem neuen Geflecht von Beziehungen Familie war, konnte zeitgleich nicht richtig erkannt und gestaltet werden. Ich nahm es als Auftrag mit in den Kunstraum des Wohnateliers.

Meine Tochter Kea, 1977 geboren, wuchs in die Situation des Wohnateliers hinein und verbrachte dort 20 Jahre ihres Lebens. Mein Sohn Till 1980 geboren verbrachte seine ersten Lebensjahre im Wohnatelier und zog dann mit seiner Mutter Marie-Luise Könneker in das Haus der befreundeten Familie Fischer-Homberger nach Bern und wuchs dort mit Esters Kindern Agnes und Ernst auf. Das Wohnatelier in Berlin war jetzt Treffpunkt einer sich erweiternden Patchworkfamilie geworden.

Beim Ausbau des Lofts zu einem Wohnatelier war ich geleitet von dem Wunsch, die Wege, die ich täglich ging, abwechslungsreich wie einen Fitnessparcours zu gestalten. Ich baute ein Podest, das zu einem 50 cm hoch gelegenen Raum führte, auf dem Weg zu Küche, Bad und Toilette. Ich musste also rauf und wieder runter, wenn ich diesen Weg ging. Wichtig war mir auch, dass ich im Loft weite Entfernungen überblicken konnte. Die Breite von 8,40 Meter, von dem Fenster zum Vorderhaus zu den Fenstern mit Blick zu den Häusern an der Dresdener Straße, blieb ganz erhalten. Ich hatte also Sonne am Morgen, und am Vormittag von der einen und Sonne am Nachmittag ab 14 Uhr bis Sonnenuntergang auf der anderen Seite. (Danach richtete ich einen Frühstücksplatz in der Morgensonne auf der einen und Liegeplatz zum Sonnen am Nachmittag auf der anderen Seite ein.) Von den 18,40 Metern Länge des Lofts konnte ich 15 Meter Betrachtungsabstand für meine Bilder von meinem Arbeitstisch auf dem Podest bis zur Arbeitsplatte an der Wand des Malzimmers erhalten. Das verschaffte mir eine ideale Kontrolle der Wirkung meiner Bildentwürfe auf größere Entfernung.

Wichtig in diesem Environment war und ist die 260 x 175 cm große Schaufensterscheibe zwischen Malraum und livingroom, sowie gegenüber die runde Wandöffnung, mit 190 cm Durchmesser zum Raum auf dem Podest, in dem lange Zeit mein Bett war, mit dem Blick zur Arbeitswand und den wunderbaren Momenten beim Einschlafen und Erwachen, in denen Traum und Entwicklung des Bildentwurfes sich mischten und klärten.

Ab 1980 ist diese durchbrochene Wand bemalt mit dem vierflügeligen Symbol meiner Bildsignatur. Durch sie wird das Environment wiedererkennbar und, wie in zahlreichen Fotos zu erkennen ist, leicht einzuordnen in das Oeuvre meiner Bildentwürfe. Ich installierte Diaprojektionen auf 3 Wandebenen und durch Dimmer modifizierbares Licht, wodurch kalkulierbare Überlagerungen von Projektion, Malerei, Performance und Spiegelung auf der großen Glasscheibe entstanden, die ich dann in Fotos und Filmen aufzeichnen konnte. Der 15 Meter lange Raum wurde zu einem beliebten Aktionsraum, in dem ab 1970 (zahlreiche) Bilder, S8-Filme, Fotoserien, Farbaktionen, Performances und Dokumentation des Lebens im Loft entstanden sind.



## Gernot Bubenik über die Geschichte und Entstehung des Wohnateliers, Adalbertstrasse 94

Den Begriff „Wohnatelier“ habe ich Ende der 60er Jahre bewusst eingeführt, um dem Bemühen um juristische Absicherung der Einheit von Leben und Arbeit ein Wort und eine Philosophie zu geben. Es ging mir um die Legalisierung einer Lebensweise, die Arbeit und Wohnen, rationales und unbewusstes Handeln an einem „place of residence“ vereint. Vorbild dafür war die Thematisierung des Ateliers in der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als ein eigenständiges Kunstwerk, dem „Environment“ Aktuelles Vorbild war das „Loft“ und die „Factory“ von Andy Warhol zu Beginn der 60er Jahre.

Die polizeiliche Anmeldung im Kreuzberger Loft als meinen Wohnsitz im Jahr 1973 war für mich ein erster Schritt heraus aus der alten Konstruktion der Unvereinbarkeit, ja Gegensätzlichkeit von Kunst und Leben. Der Schritt führte in ungesichertes Gebiet. Erst die durch Gerichtsbeschluss am 26.02.2002 erwirkte Anwendung des Wohnungsrechtes auf die an einen Gewerbemietvertrag gebundene Fabriketage brachte die Einbeziehung des Lofts in die Wirksamkeit sozialer Regelungen.

Die 35 Jahre Leben im Wohnatelier davor waren nur möglich dank der kultivierten Sensibilität und Toleranz des Eigentümers, der im gleichen Fabrikgebäude einen mittelständischen Betrieb zur Herstellung chirurgischer Instrumente aufgebaut hatte. So verdankt das Wohnatelier seine Existenz und seine relativ langjährige Entwicklungszeit auch einer Kultur der Toleranz, die liberale Bürger hier in Berlin hervorgebracht haben.

Trotz aller zu überwindenden Schwierigkeiten wie z.B. der Brand aus ungeklärter Ursache im Atelier im Dezember 1979, der einen großen Bestand von Bildern, Grafiken und Entwürfen aus den 60er Jahren beschädigte und vernichtete und die Versteigerung des gesamten Gebäudes im Jahre 2000, die auch sofort zur Kündigung meines Gewerbemietverhältnisses durch den neuen Besitzer führte, bin ich dankbar, dass dieses Wohnatelier als ein Produktionsort von Subjektivität so lange geschützt werden konnte, besonders bemerkenswert in dieser Zeit, über die die Kunstwissenschaftlerin Elisabeth Lenk sagte: *„Es ist schon seltsam genug und nachgerade schizophren, dass in einer Gesellschaft, in der das Eigentum an Sachen mit der größten Sorgfalt, einem ganzen Erzwingungsstab, einem ansehnlichen Aufwand an Richtern, Staatsanwälten und Gefängnissen geschützt wird, das Intimste der Menschen fremden Eingriffen schutzlos ausgeliefert ist, ja, dass es nachgerade zur Moral dieser Gesellschaft gehört, derartige Eingriffe zu begünstigen.“*

Die Existenz des Künstlers und die Orte an dem diese sich entwickelt, waren immer Projektionsflächen für Fantasien und Wünsche. Im Atelier und im Leben des Künstlers wird alles das vermutet was der Mehrheit im alltäglichen Leben vorenthalten wird. Erst durch Neugierde, dann durch kommerziellen Zugriff wird ein Sozialbezug hergestellt, der nicht mehr ignoriert werden kann. Diesen Sozialbezug zu erkennen und ihn zu akzeptieren, sind die ersten Schritte bei der Formulierung eines „gesellschaftlichen Auftrages“.

Der Hunger nach Subjektivität auf der einen und die Berufung Subjektivität zu produzieren auf der anderen Seite sind Kräfte, die eine Gesellschaft erst zu einem Ganzen machen, einem Ganzen das durch Arbeitsteilung differenziert ist. So kann es sein dass die Privat- und Intimsphäre für die Meisten ein absolut geschützter Kernbereich privater Lebensgestaltung ist, für den Künstler aber ein Arbeitsgebiet werden kann. Wohnung und Atelier werden zum Environment, Lebenssituationen und Arbeitsprozesse werden zur Performance. Dieser Prozess einer Produktion von Subjektivität, gehört wie jede künstlerische Tätigkeit zur Privat- und Intimsphäre eines Menschen und genießt den Schutz durch das Persönlichkeitsrecht.

Im Moment leben wir die allgemein akzeptierte Übereinkunft, dass die Existenz des bildenden Künstlers auf der Grundlage der im Grundgesetz garantierten Freiheit der Kunst, nicht nur ein Beruf, sondern eine „Berufung“ ist, womit ein komplexerer Rahmen für die kreative Tätigkeit bzw. „Kulturarbeit“ benannt ist als die Arbeit zur Sicherung des Existenzminimums auf der Basis der freien Marktwirtschaft. Eine Konsequenz die ich aus solcher Übereinkunft ableitete war, dass ich nicht nur „wohnte“ und nicht nur „arbeitete“ sondern, dass ich auch Künstler sein durfte wenn ich „wohnte“ und auch wenn ich „arbeitete“ dieses Wohnenvironment nicht zwangsläufig verlassen musste. In der täglichen Auseinandersetzung mit oft unvereinbar erscheinenden Ansprüchen war das aber nicht so einfach zu behaupten. Es war ein langsamer Lernprozess, der mein Leben und letztlich auch Form und Inhalt meiner Kunst veränderte. Die Berücksichtigung dieser Komplexität der künstlerischen Tätigkeit forderte radikale Veränderungen bei der Gestaltung der Arbeitsprozesse und des Wohnenvironments.



**Das Atelier**

im Internet

[www.bubenikgernot.com](http://www.bubenikgernot.com)

[www.bubenikgernot.culturebase.org](http://www.bubenikgernot.culturebase.org)

[www.flickr.com/photos/bubenik](http://www.flickr.com/photos/bubenik)

**Impressum**

Dieses Dokument wurde in limitierter Auflage Digital und Analog zum 40 jährigen bestehen des Ateliers von Gernot Bubenik erstellt.

Gestaltung und Umsetzung Till Könneker.

Kein Teil dieses Dokumentes darf in irgendeiner Form ohne Genehmigung verändert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Das PDF Dokument darf als ganzes verschickt werden.

Die Ab bildungsrechte der in diesem Dokument enthaltenen Bilder liegen bei Gernot Bubenik.

Für Informationen oder Fragen wenden Sie sich an

Till Könneker: [info@illdesigns.ch](mailto:info@illdesigns.ch) / +41 (0)76 583 31 91

oder direkt an Gernot Bubenik: [info@bubenikgernot.com](mailto:info@bubenikgernot.com)